

Peter Grzybek

**Péter Pázmány – der kulturgeschichtliche Kontext  
seiner Grazer Zeit(en) unter besonderer Berücksich-  
tigung der ungarisch-kroatischen Adelsbeziehungen**

*Zusammenfassung:* Es wird ein kurze Überblick über das Leben von Péter Pázmány (1570-1637) unter besonderer Berücksichtigung seiner beiden Grazer Zeiten (1597-1600 und 1603-1607) geboten. Nach seiner Priesterweihe (1596) kam er im Herbst 1597 an das zu dieser Zeit bereits zur Universität gewordene ehemalige Grazer Jesuiten-Collegium, wo er promoviert wurde und von 1598-1600 lehrte. Nach einem Ungarn-Aufenthalt (1600-1603) kehrte Pázmány 1603 erneut nach Graz zurück, wo er sich diesmal bis 1607 aufhielt, bevor er endgültig in Ungarn blieb und dort im Zuge der Gegenreformation kirchenpolitische Geschichte schrieb. Unter Hinweis auf die besondere Bedeutung der Grazer Universität bei der Ausbildung ungarischer und kroatischer Adelige wird insbesondere der kulturgeschichtliche Kontext dieser Grazer Zeiten unter besonderer Berücksichtigung der ungarisch-kroatischen Adelsbeziehungen akzentuiert.

*Summary:* A short survey is offered about Péter Pázmány's (1570-1635) life, particularly focusing on his two stays at Graz (1597-1600 and 1603-1607). After his ordination to the priesthood (1596), and after his promotion, Pázmány taught at the former Jesuit College (1598-1600), which at that time had already received the status of a university. After an intermediate stay in Hungary, Pázmány returned to Graz in 1603, where he remained until 1607, before he finally returned to Hungary. With a detailed description of the importance of Graz University for the education of Hungarian and Croatian noblemen, the cultural and historical context of Pázmány's two stays at Graz are focused with particular emphasis on the relationships between Croatian and Hungarian noblemen.

Péter Pázmány wurde am 4. Oktober 1570 in Großwardein (Nagyvárad) als Kind einer altadeligen Familie geboren; hierher waren seine Eltern aus dem Komitat Bihar, einem damaligen Zentrum des Calvinismus, übersiedelt. Sowohl sein Vater Nicolaus als auch dessen erste Frau waren calvinistisch, so daß auch Pázmány bis zu seinem 13. Lebensjahr zunächst Protestant war. In diesem Alter schickten ihn seine Eltern, d.h. sein Vater und dessen zweite, katholische Frau, nach Klausenburg (Kolozsvár) in das Konvikt der Jesuiten. Dies war insofern auch bei Eltern, die dem Katholizismus gegenüber ansonsten eher skeptisch eingestellt waren, durchaus nicht unüblich, als die Ausbildung bei den Jesuiten im Vergleich zu den protestantischen Lehranstalten als allgemein besser angesehen war. So wurde Pázmány bei den Jesuiten zunächst eine Grunderziehung in lateinischer Grammatik, Griechisch, Rhetorik und Logik zuteil.

Pázmány wurde noch im selben Jahr (1583) katholisch, trat vier Jahre später (1587) in den Jesuiten-Orden ein, wurde von dort zum Noviziat nach Krakau geschickt, wo er am 11. November 1588 geprüft und als Novize angenommen wurde. Zwei Jahre später verließ er mit anderen Novizen gemeinsam Polen, vermutlich aus Gründen einer Krankheit, die einige Forscher auf das „rauhe nordische Klima“ zurückführen (Schwicker 1888: 20), andere hingegen auf den Brauch, daß den Novizen zum Frühstück nichts außer Bier und Käse geboten wurde (vgl. Schimert 1990: 223). Wie dem auch sei: Pázmány brach in Richtung Wien auf, wo er von 1590-1592 Philosophie studierte.

Anschließend wurde er zum Studium der höheren Theologie und Philosophie nach Rom zum Collegium Romanum geschickt, was seinerzeit in erster Linie eine intensive Beschäftigung mit der *Summa theologiae* des Thomas von Aquin bedeutete. In geringerem Maße war hier einer der führenden Theologen der Gegenreformation, Roberto Bellarmino (1542-1621), sein unmittelbarer Lehrer; vor allem war dies indes der spanische Jesuit und Theologe Vasquez (1549-1604), einer der bedeutendsten Vertreter der Barockscholastik und 1586-1591 Nachfolger von Francisco de Suárez am Collegium Romanum.

Obwohl Pázmány selbst eigentlich lieber nach Transsylvanien wollte, kam er nach Beendigung der Studien und nach seiner Priesterweihe (1596) im Herbst 1597 nach Graz. Das ehemalige Jesuiten-Collegium war zu dieser Zeit bereits Universität geworden und mit seinen ca. 70 Ordensangehörigen damals die größte und bedeutendste Einrichtung der Jesuiten in Österreich. Die erste Ansiedlung auf österreichischem Boden hatten die Jesuiten 1550 in Wien vor-

genommen; die Ansiedlung der Jesuiten in Graz kann mit dem Eintreffen der Ordens-Kolonie im Oktober 1572 datiert werden. Dabei ging die Ansiedlung zurück auf Initiativen von Erzherzog Karl im Jahre 1570 – dasselbe Jahr also, in dem die Protestanten in Graz eine eigene Stiftschule gründeten, und dasselbe Jahr, in dem Pázmány geboren wurde.

Ohne den Weg von der Grazer Jesuitenschule hin zur Grazer Universität hier im Detail nachzuzeichnen, sei nur darauf hingewiesen, daß Erzherzog Karl im Dezember 1584 ein Schreiben an Papst Gregor XIII. richtete, in dem er darum ansuchte, das Grazer Jesuiten-Collegium „zu einem allgemeinen Studium und völlig zu einer Universität zu gestalten“ (Krones 1886: 236). Der Stiftungsbrief Erzherzog Karls aus dem Jahr 1585, der das Jesuiten-Collegium als Interimsschöpfung darstellt, spricht von dem längst gehegten Wunsch, „ein Gymnasium und eine öffentliche Universität“ zu errichten und verwendet die Ausdrücke „publicum studium, academia, gymnasium et universitas“, ähnlich wie auch die päpstliche Bestätigungsbulle von der Gründung einer „Universität des allgemeinen Studiums im Collegium“ der Grazer Jesuiten spricht. Mit der Eröffnung der Universität wurde den Jesuiten auch eine Druckerei zur Verfügung gestellt: Nach der Berufung von Georg Widmanstetter aus München zum „katholischen Hofdrucker“ und nach dem Verschwinden der protestantischen Landschaftsdruckerei im Jahre 1600 sollte die Widmanstetter Druckerei fast 200 Jahre lang als einzige Grazer Druckerei eine „Hauptstütze der Jesuiten bei ihrer Bekehrungs- und Kulturarbeit nicht bloß in Graz, sondern über die Grenzen der Steie[r]mark hinaus weit in den Nachbarländern des Ostens“ bleiben (Andritsch 1965: 4). In eben diesem Verlag erschienen 1605 und 1607 auch eine Reihe polemischer Schriften Pázmánys, ebenso wie sein *Christliches Gebetbüchlein* hier 1606 die erste ungarische Ausgabe erlebte. Bis 1782 hatte Widmanstetter das alleinige Privileg zu drucken, und die Tatsache, daß ein großer Teil der slowenischen und kroatischen Literatur – der theologischen ebenso wie der grammatischen, historiographischen, in Einzelfällen sogar naturwissenschaftlichen Literatur – hier erschien, ist Zeichen für die gestiegene Bedeutung des Universitäts- und Kulturzentrums Graz, wo unter anderem auch die erste Generation der Gegenreformation Ungarns ihre Ausbildung erhielt (vgl. Andritsch 1965: 6).

Die Gründung der Universität als Ausweitung des Jesuiten-Collegiums ist sicher nicht ohne das zunehmende Engagement von Erzherzog Karl im Kampf gegen den Protestantismus und im kämpferischen Einsatz für die Ge-

genreformation zu verstehen – eine Tendenz, die sich seit Anfang der 80er Jahre des 16. Jahrhunderts immer deutlicher abzeichnete. Zuvor hatte Graz als kultur- oder kirchenpolitisches Zentrum keine ausschlaggebende Rolle gespielt, war kein in die Ferne wirkender Impulsort gewesen, sondern eher Umschlagplatz oder Durchzugspunkt; das änderte sich mit dem Einsetzen der Gegenreformation, die Graz und die Grazer Universität zu einer religions-, kultur- und machtpolitischen Institution machte. Graz wurde in gewissem Sinne zu einer kirchenpolitischen Festung, die in Durchführung der Beschlüsse des Trienter Konzils geschaffen wurde, mit dem Ziel der Re-Katholisierung, des inneren und äußeren Machtgewinns. Graz erfüllt diese Aufgabe bestens, nicht nur für die inner-österreichischen Gebiete, sondern auch und gerade für das westliche Ungarn, für das unter dem Banat stehende Kroatien sowie für die kroatisch-slawonischen Militärgrenzgebiete, teilweise auch für Polen (vgl. Matl 1962: 258). Die nachfolgende Karte *Abb. 1* (Andritsch 1965: 220) zeigt klar die Bedeutung der Grazer Missionstätigkeit und bedarf keines weitschweifenden Kommentars.

Die Grazer Annalen berichten das erste Mal aus dem Jahre 1608 von einer erfolgreichen Mission von Graz aus nach Dolnja Lendava bei den Freiherrn von Bánffy, bei der Christoph Bánffy konvertierte und zu einem Förderer des Katholizismus wurde (Andritsch 1965: 297); 1611 wird hier von mehr als 300 Konversionen berichtet. Die Missionsarbeit wurde auch von den Zagreber Jesuiten unterstützt, die sich z.B. um die Bekehrung der Erdödys bemühten (s.u.). Die spezifische Bedeutung der Universität Graz zu dieser Zeit zeigte sich auch und gerade in ihren Begrenzungen, stellte sich doch Graz im Vergleich zu Bologna oder Wien nicht als Volluniversität dar, sondern eigentlich als so etwas wie eine spezialisierte Jesuitenakademie, die für viele ungarische und kroatische Studierende nur ein Durchgangsstadium in ihrem Bildungsgang darstellte, einem Bildungsgang, der dann in Bologna, Rom oder Wien enden sollte (vgl. Matl 1936: 191).

Auch wenn noch 1586 akademische Disputationen unter Teilnahme protestantischer Theologen an der neugegründeten Universität stattfanden, waren prägende Ereignisse dieser Zeit die Massenverbrennungen von als ketzerisch bezeichneten Büchern, das Verbot des Besuchs der protestantischen Stiftskirche und jedweder Teilnahme am nicht-katholischen Gottesdienst des Adels seitens der Bürger, die Vorladung und Verhaftung der Vertreter des Rates und der Gemeinde, u.a.m. Die gegenreformatorischen Maßnahmen erreichten ei-

nen Höhepunkt in den Jahren ab 1598, bereits unter Erzherzog Ferdinand, der nach dem Tod von Erzherzog Karl im Jahr 1590 dessen Nachfolge angetreten hatte. Man kann also sagen, daß Pázmány's Ankunft und Aufenthalt Graz in religionsgeschichtlicher Hinsicht vermutlich in eine der turbulentesten Zeiten dieser Region überhaupt fiel: Denn genau 1598/99 wurde die Re-Katholisierung eminent forciert, die protestantische landschaftliche Stiftsschule wurde geschlossen und aufgehoben, die protestantischen Prediger und Lehrer wurden aus Graz verbannt, protestantische Stadtmänner wurden vertrieben, die katholische Gegenreformations-Commission wurde unter der Leitung des Bischofs von Seckau, Matthias Brenner, eingesetzt, und anderes mehr.

Wie gesagt: Zu eben dieser Zeit war Pázmány zunächst als Studienpräfekt in Graz tätig, wurde am 26. Oktober zum Doctor philosophiae promoviert, und lehrte in den Jahren 1598-1600 Philosophie (d.h. Logik bzw. Dialektik, Physik und Metaphysik). Der Eindruck der genannten Ereignisse auf Pázmány ist aus heutiger Sicht nur schwer einzuschätzen, doch scheint er selbst nicht aktiv in die aggressiven Aktionen gegen die Protestanten involviert gewesen zu sein; auch äußerte er sich zu späterer Zeit nicht über die brutalen Ereignisse dieser Zeit, in der seine ersten philosophischen Werke entstehen, so zum Beispiel die *Assertiones philosophicae de corpore naturali* (Graz 1600) oder *De ente eiusque passionibus* (Graz 1600).

In Graz lernte ihn der Bischof von Nitra, Ferenc Forgács, kennen, der seinerseits selbst 1600 von dem soeben erwähnten Martin Brenner in Graz zum Bischof geweiht worden war. Auf seine Veranlassung hin verläßt Pázmány im Oktober 1600 Graz und kehrt für die Jahre 1600-1603 nach Ungarn zur Missionsreise zurück. Augenzeugenberichten zufolge hielt Pázmány hier derart beeindruckende Predigten, daß die Einwohner von Nitra sich daraufhin vom Protestantismus ab- und dem Katholizismus zuwandten. Hier entstand auch seine erste theologische Schrift, die erste original in ungarischer Sprache verfaßte Streitschrift überhaupt. Den Anstoß zu dieser Schrift hatte Forgács gegeben; ursprüngliche Ursache war die ebenfalls auf ungarisch verfaßte polemische Schrift des lutherischen Predigers von Sárvár, István Magyari, *Über die Ursachen der vielen Gebrechen des Landes und über die beste Art zur Befreiung von denselben* (1602). In dieser Schrift wird die Auffassung vertreten, daß die schweren Schicksalsschläge Ungarns der letzten Jahre als eine Geißel Gottes für die begangenen Sünden zu verstehen seien, von denen die Befolgung einer falschen Religion die schwerste sei; der katholische Glaube trage alle

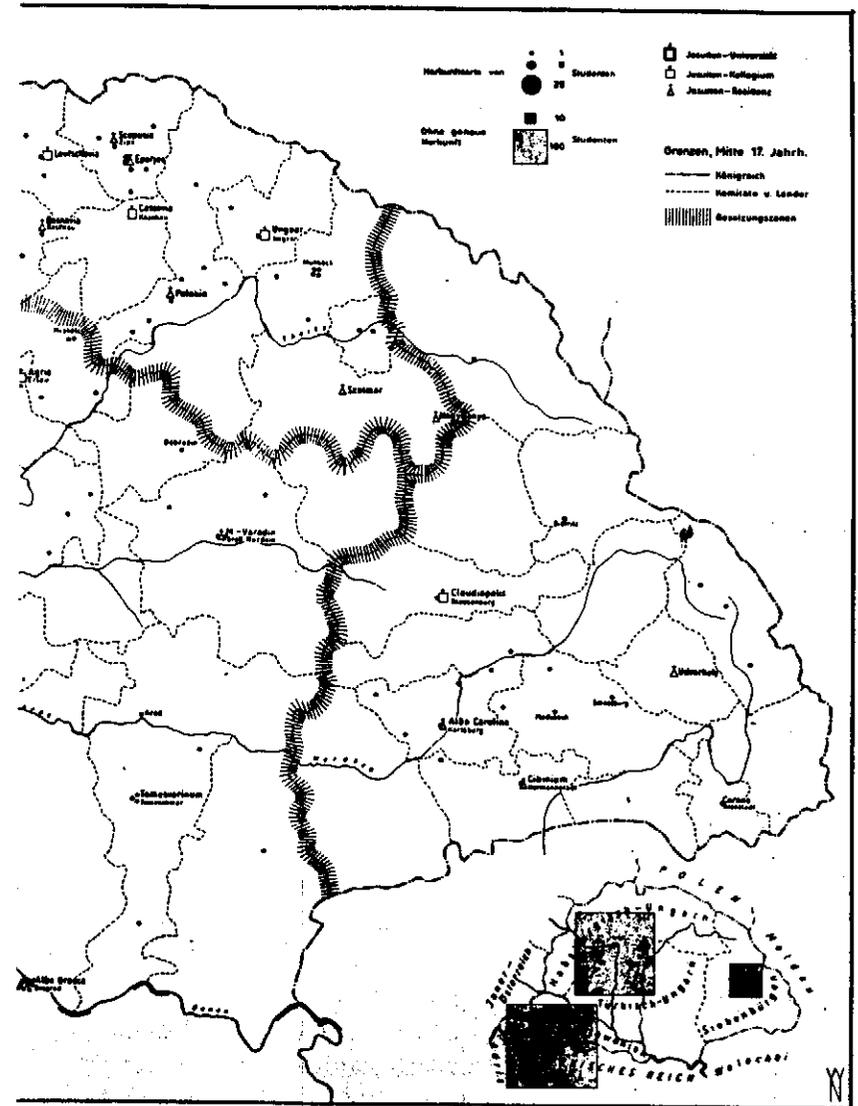
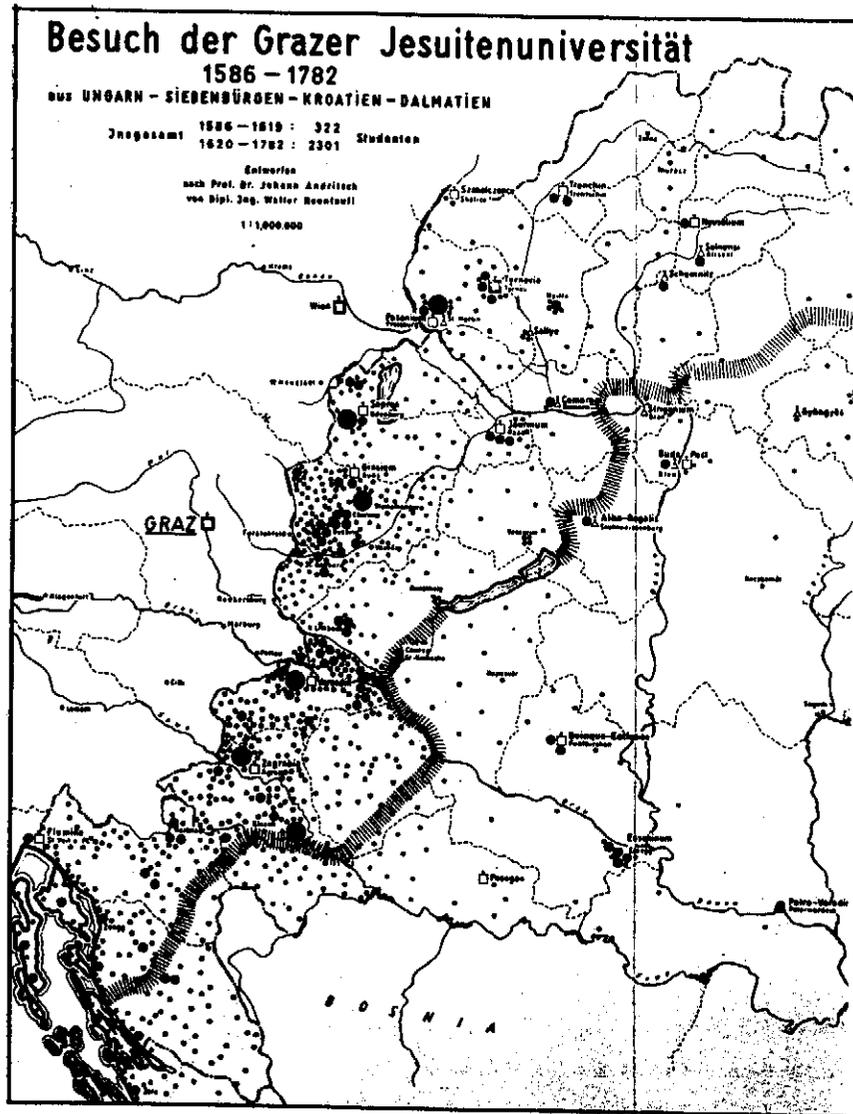


Abb. 1

Merkmale einer falschen Religion an sich; seine Lehren und Einrichtungen seien päpstliche Erfindungen; der Katholizismus treibe Götzendienst, bete die Heiligen an, seine Geistlichen führten ein unsittliches Leben usw. usf. Deshalb werde Gott das Land, wo diese Religion fortbestehe, auch härter als bisher bestrafen (vgl. Schwicker 1888: 27).

Im Laufe weniger Monate fertigte Pázmány seine Gegenschrift an, die *Antwort an István Magyari, Prediger von Sárovár, über die Ursachen des Verfalls von Ungarn* (Trnava 1602), in der Pázmány den argumentativen Spieß umdreht: Unter Verweis auf die traditionelle Sittlichkeit und Religiosität Ungarns und unter Hinweis auf Ungarns Schutzmauerfunktion im Kampf gegen das Osmanische Reich sieht er die Ursachen des Verderbens nicht im traditionellen Katholizismus, sondern gerade mit dem Aufkommen des Protestantismus verbunden.

Ab September 1603 war Pázmány erneut in Graz, wo er diesmal bis 1607 blieb und nunmehr vor ca. 40-50 Hörern scholastische Theologie lehrte (vgl. Schwicker 1888: 24); in diesen Jahren entstanden zudem zahlreiche theologische Werke und Streitschriften.

In diese Zeit fällt auch eine intensive Auseinandersetzung mit dem Denken der spanischen Jesuiten Molina (1539-1600), Gabriel Vasquez (1549-1604) und Francisco de Suarez (1548-1619). Es wird berichtet, daß sich Pázmány zu dieser Zeit aus Sicht seiner Kollegen den von der katholischen Dogmatik abweichenden religiösen Geistesströmungen der Zeit nicht ausreichend entzogen habe, so daß seine Lehren als „fragwürdig“, als „falsch“ und als „für die wahre Religion gefährlich“ eingestuft wurden (Schimert 1990: 233, Kühnel 1931: 19). In diesen Auseinandersetzungen, insbesondere mit seinen Grazer jesuitischen Kollegen unter Führung eines gewissen Johannes Decker, ging es inhaltlich um eine Thematik, die auch unter dem Schlagwort „Gnadenstreit“ bekannt ist: Es ging um die Gnadenlehre des Molina und die daraus hervorgehenden Auseinandersetzungen zwischen Jesuiten und Dominikanern, die 1607 durch Papst Paul V. mit dem Verbot der gegenseitigen Verketzerung endeten, ohne daß dabei allerdings eine sachliche Entscheidung getroffen worden wäre. Pázmány jedenfalls wurde mehrfach verhört, seine Vorlesungen wurden überwacht, und der Verdacht seiner fehlenden Eignung, die katholische Doktrin in gewünschter Art und Weise zu lehren, drang bis nach Rom, von wo aus der General des Jesuitenordens, Aquaviva, Einfluß nahm, die Verleihung der theologischen Doktorwürde an Pázmány zu verzögern. Das offiziell gegen ihn

ausgesprochene Verdikt vom 18. September 1604 war jedoch mehr als mild, und es beinhaltete nur die Auflage, fünf seiner *Assertiones* in zukünftigen Präsentationen zu korrigieren. Man könnte geneigt sein, die ganze Angelegenheit mit Schimert (1990: 235) als *rite de passage* anzusehen, in dem es um die Prüfung seiner Eignung als Theologie und seine Bereitschaft ging, die von seinen Jesuiten-Kollegen auferlegten Beschränkungen zu akzeptieren, wenn sich nicht die Auseinandersetzungen im Frühjahr 1606 weiterhin fortgesetzt hätten. Doch diesmal richteten sich die Auswirkungen gegen den die Vorwürfe erhebenden Decker selbst zurück, als sich nämlich herausstellte, daß von diesem während der ersten Kontroverse rechtfertigende Briefe Pázmánys nicht nach Rom weitergeleitet worden waren, obwohl Pázmány lediglich darauf hinwiesen hatte, daß die gegen ihn erhobenen Verdächtigungen nicht seiner tatsächlichen Auffassung entsprächen. Pázmány wird am 4. November 1605 dann in Graz nach dem Doctor philosophiae nun auch zum Doctor theologiae promoviert und legt am 29. April 1607 feierlich die Ordensgelübde ab.

Damit waren die wesentlichen Stationen von Pázmánys Grazer Aufhalten bewältigt; denn Ende August 1607 kehrte er wiederum nach Ungarn zurück; hier fand er sich an der Seite des mittlerweile von Rudolf II. zum Erzbischof von Gran und zum Primas von Ungarn erhobenen Ferenc Forgács zunehmend in die ungarischen Verhältnisse ein. Damit soll gesagt sein, daß sich Pázmány in den folgenden Jahren nicht nur verstärkt in theologischer Hinsicht der Verteidigung des Katholizismus zuwandte, sondern auch in zunehmendem Maße mit den führenden Persönlichkeiten und mit dem politischen Leben Ungarns bekannt wurde und dabei selbst zu einer bedeutenden politischen Figur wurde, die nicht zu Unrecht mit der Bezeichnung „Cicero in Purpur“ belegt worden ist.

Um die Bedeutung seiner politischen und kirchenpolitischen Aktivitäten einschätzen zu können, sei hier nur in aller Kürze exkursorisch an den politischen Kontext des 16. und 17. Jahrhunderts erinnert: Der durch die Schlacht bei Mohács (1526) bewirkte entscheidende Einschnitt bedeutete das Ende des mittelalterlichen Ungarn (welches als unabhängiges Staatswesen damit für Jahrhunderte von der politischen Bühne verschwinden sollte) und zog in der Folge eine Teilung des Landes in politischer ebenso wie in religiöser Hinsicht nach sich: Nach dem Tode Ludwigs II., König von Ungarn und Böhmen, in der Schlacht bei Mohács hatte einerseits der Habsburger Erzherzog Ferdinand aufgrund von Erbverträgen Anspruch auf die Krone, andererseits meldete der

von den ungarischen Adeligen mehrheitlich unterstützte Johann Zápolya denselben Anspruch an. Beide Bewerber wurden noch 1526 von Fraktionen des ungarischen Adels gewählt: Der westliche Teil Ungarns unterstand nun König Ferdinand von Habsburg (das sogenannte „Königliche Ungarn“), der Ostteil hingegen dem ebenfalls zum König gewählten Johann Zápolya, der im Gegensatz zu Ferdinand die osmanische Oberhoheit anerkannte. Damit hatte sich das Osmanische Reich auf diplomatischem Wege ein Aufmarschgebiet gegen die Habsburger gesichert, welches ihm drei Jahre später (1529) beim Angriff auf Wien zur Verfügung stehen sollte. Nach dem erfolglosen Angriff auf Wien scheiterten zwar die anschließenden Friedensverhandlungen, doch hatte sich das Osmanische Reich in Europa als anerkannte diplomatische Macht etabliert.

Welche Veränderungen die folgenden hundert Jahre für das sog. Königliche Ungarn mit sich brachten, zeigt sich allein daran, daß um 1600 die reichsten und einflußreichsten Adelsfamilien mehrheitlich protestantisch waren – obwohl der Protestantismus vor 1526 in Ungarn nur sporadisch Fuß gefaßt hatte –, und daß sich bereits um 1650 wieder eine Magnatenschicht herausgebildet hatte, die sich nicht nur durch Ergebenheit dem Katholizismus, sondern auch durch Loyalität dem Hause Habsburg gegenüber auszeichnete, dem die meisten überhaupt erst ihr Aufkommen zu verdanken hatten.

Von den 40 Magnaten, die 1601 zum Landtag eingeladen waren, waren 17 katholisch, die anderen 23 gehörten einer protestantischen Richtung an. Jeweils etwa die Hälfte, insgesamt 22 Vertreter, gehörte traditionellen Adelsfamilien an, d.h. solchen, die auch bereits vor 1526 adelig waren.<sup>1</sup>

Fünf von den „altstämmigen“ Magnaten – Ivan und Petar Drašković, Ivan und Juraj Kegelević, sowie Juraj Zrinski – stammten aus kroatischen Familien, die im Zuge der Expansion des Osmanischen Reiches ihre kroatischen Besitztümer verlassen hatten und nach Ungarn übersiedelt waren. Zwei weitere Vertreter – Péter und Tamas Erdődy – stammten zwar nicht unmittelbar aus Kroatien, verfügten aber traditionell sowohl in Südwestungarn als auch in Kroatien über beträchtliche Landbesitze.

An diesen kroatischen Magnaten läßt sich beispielhaft die enge Beziehung zwischen Ungarn, Kroatien und der Habsburger Monarchie demonstrieren; da sich an ihnen aber auch die besondere Bedeutung der Grazer Universität,

an der Pázmány zu dieser Zeit ja bereits tätig war, nachweisen läßt, wollen wir auf diese Hintergründe ein wenig ausführlicher eingehen.

Voraussetzung dieser Zusammenhänge ist der Umstand, daß Kroatien seit 1102 – also seit der Krönung Kolomans zum ‚Rex Hungariae, Croatiae et Dalmatiae‘ und seit der *pacta conventa* – staatsrechtlich mit Ungarn vereint war. Traditionell wurden seither die ungarischen Könige auch zum König von Kroatien gewählt, wobei ein von den Ständen gewählter Ban[us] als Vertreter des Königs das Land regierte und so eine gewisse Art von Unabhängigkeit schuf. Mit der Expansion des Osmanischen Reiches gegen Ende des 15. Jahrhunderts begannen die Aussiedlungen kroatischer Bauern auf westungarische Güter – vermutlich datieren die ersten Wanderungen bereits um 1493, nach der Schlacht auf dem Krbavsko polje, sicher belegt ist das Jahr 1515, die größten Wanderungen dürften in den 20er und 30er Jahren des 16. Jahrhunderts stattgefunden haben. Auch für Kroatien hatte die Schlacht bei Mohács eine Teilung nach sich gezogen: Während Slawonien und Syrmien unter die Herrschaft Zápolyas kamen, wurden die nordwestlichen Gebiete mit Zagreb (Agram) und dem Küstenland habsburgisch.

Im Zuge der Expansion des Osmanischen Reiches hatten kroatische Adelige nicht nur ihre Untertanen ins nördlich gelegene Westungarn übersiedelt (das heutige Burgenland), sondern hatten auch selbst hier Fuß gefaßt; sie zeichneten sich nicht selten durch eine besondere Treue zum Katholizismus aus. Veranschaulichen läßt sich nicht nur dies bestens an den fünf genannten kroatisch-ungarischen Magnaten – es zeigt sich an ihrem Beispiel auch die besondere politische (d.h. kirchen- und kulturpolitische) Stellung der Universität Graz zu der betreffenden Zeit.

#### *Drašković, Ivan (János) und Petar (Péter)*

Die Familie der Drašković zählt zu einer der bedeutendsten Adelsfamilien Kroatiens.<sup>2</sup> Eine der herausragendsten Persönlichkeiten dieser Familie war vermutlich Juraj (György) Drašković (1525?-1587). Nach Studien in Krakau, Wien, Bologna und Rom nahm er als Beichtvater von König Ferdinand I. 1562 als Delegat Ferdinands am Trienter Konzil teil. Unmittelbar nach seiner Rückkehr wurde er Zagreber Bischof (1563-78), wo er mit der Einrichtung des Collegium clericorum (1564) eine der ersten Initiativen zur Erweiterung und

Modernisierung des Bildungswesens ergriff. Nach dem Tode des Banus von Kroatien, Petar Erdődy im Jahre 1567 (s.u.) wurde er zum Banus ernannt (1567-78); 1578 verläßt Juraj Drašković Zagreb, um Bischof von Győr zu werden, wo er 1584 zum königlichen Statthalter für Ungarn und 1585 zum Kardinal ernannt wird. Auf Juraj Drašković geht u.a. die erste katholische Polemik gegen den Protestantismus in ungarischer Sprache zurück, eine im Jahr 1561 in Wien gedruckte Übersetzung von Vincent von Lérins (Schimert 1990: 52).

Die erwähnten Brüder Ivan (1550?-1613) und Petar Drašković waren Nefen von Juraj Drašković, Söhne von dessen Bruder Gašpar. Ivan Drašković war ein erbitterter Gegner des Protestantismus; er hatte nicht nur den Vorschlag der aufständischen ungarischen Protestanten unter Führung von Bocskay abgelehnt, sich ihrem Aufstand anzuschließen, sondern diese 1604 mit Waffengewalt bekämpft. Unter seinem Banat (1596-1608) siedelten sich nicht nur ab 1606 die Jesuiten in Zagreb an<sup>3</sup>; zu dieser Zeit (1608) wurde auch das Verbot der Ansiedlung von Protestanten in Kroatien zum Gesetz, eine Maßnahme, die auf eine Entscheidung des kroatischen Sabor von 1604 zurückging, innerhalb der Grenzen Kroatiens und Slavoniens nur den katholischen Glauben anzuerkennen.

Aus der Familie der Drašković studierten im 17. Jahrhundert und beginnenden 18. Jahrhundert zahlreiche Angehörige. In Graz finden sich u.a. die Matrikeldaten aller drei Söhne von Ivan Drašković – von Nikola (1606), Juraj (1612), und Ivan (1616) – und seines Neffen Gašpar (1618), Sohn seines Bruders Petar Drašković.<sup>4</sup>

#### *Keglević, Ivan (Johannes / János) und Juraj (Georgius / György)*

Auch die Familie der Keglević ist eine alte kroatische Adelsfamilie, deren Name bereits Anfang des 15. Jahrhunderts nachgewiesen ist.<sup>5</sup> Nach der Schlacht bei Mohács hatte sich die Familie unter der Führung von Petar Keglević (1476?-1554), kroatischer Banus von 1537-1542, zunächst mit Ferdinand verbunden und gegen die Anhänger von Zápolya gekämpft; später aber (nach 1540) gerieten sie mit Ferdinand in Besitzstreitigkeiten. Nur ein einziger seiner insgesamt acht Söhne, nämlich Simon (†1579) – der gemeinsam mit seinem Bruder Petar (†1566) zur selben Zeit in Wien studierte (1549), als Juraj Drašković (s.o.) sich ebendort als Magister befand – hinterließ Kinder: die vier

Söhne Ivan [Johannes], Petar [Petrus], Juraj [Georgius] und Franjo [Franciscus] sowie die Tochter Ana.

Der oben genannte Ivan (†1619), ältester Sohn von Juraj, hatte durch Heirat (1598) als erster Keglević Besitztümer in Ungarn erworben; er hinterließ zwei Kinder: neben einer Tochter Anna Maria – die später den Sohn von Toma Erdődy, Sigismund, heiraten sollte – und Franjo (s.u.). Alle anderen Nachfolger der Familie waren Kinder von Ivans Bruder Juraj: Nikola (1600-1642?), Petar (1603-1663?), Sigismund (†1662) und Stjepan (†1673?).

Mit den beiden ältesten Söhnen Jurajs, Nikola und Petar, teilte sich die Familie in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in einen kroatischen und einen ungarischen Zweig auf: Gründer des kroatischen Zweigs war Petar, Gründer des ungarischen Zweigs sein Bruder Nikola, der einzige (männliche) Familienangehörige, von dem kein Studium berichtet wird, obwohl dies bei allen anderen Söhnen der Familie der Keglević der Fall war: Jurajs Sohn Petar studierte 1618-21 in Bologna, während alle seine Brüder die Universität in Graz besuchten: Sowohl Sigismund (1620) als auch Stjepan (1627) folgten ihrem Cousin Franjo [Franciscus] (1617), Sohn des oben erwähnten Ivan (vgl. Fancev 1934/35: 175ff.).

#### *Zrinski (Zrínyi), Juraj / György*

Auch die Familie Zrinski gehörten zu den bedeutenden Adeligenfamilien, bei denen einerseits eine Neigung zum Protestantismus eine gewisse Tradition hatte, bei denen andererseits die Ausbildung der Kinder im Ausland nicht zur Tradition gehörte.<sup>6</sup> Dies entsprach durchaus den Gepflogenheiten der damaligen protestantischen Adeligen: Von den 23 protestantischen Magnaten beim Landtag von 1601 kamen nur neun aus Familien, bei denen eine Ausbildung außer Landes zur Tradition gehörte, während dies auf immerhin 14 der 17 katholischen Magnaten zutraf (vgl. Schimert 1990: 74ff.).

Juraj Zrinski (1549-1603) war ein Sohn des berühmten Nikola (Šubić) Zrinski (1508-1566), der nach der Verteidigung der Festung von Sziget als „Held von Sziget“ bekannt wurde, und der insgesamt nicht weniger als 14 Kinder hinterließ. Juraj Zrinskij hatte sich nach dem Tod seines Vaters dem Protestantismus angeschlossen und alle katholischen Priester aus dem Gebiet von Medimurje im Norden Kroatiens vertrieben. Als er 1603 starb, hinterließ

er neben drei Töchtern (Barbara, Jelisava, Susana) zwei Söhne, nämlich Nikola und Juraj, die ebenfalls zunächst beide Anhänger des Protestantismus waren: Nikola (†1625) setzte sich sogar im Kroatischen Sabor für Glaubensfreiheit ein und wurde 1620 zum „Defensor“ der Protestanten im Gebiet zwischen Donau und Drau gewählt. Mitunter wird jedoch berichtet, daß er noch vor seinem Tod unter dem Einfluß von Pázmány zum Katholizismus konvertierte.

Dies war auch bei seinem Bruder Juraj (1598?-1626) der Fall, der von 1622 bis zu seinem Tod 1626 kroatischer Banus war. 1622 erkrankte er während eines Aufenthaltes in Graz und gelobte, im Falle seiner Genesung in die katholische Kirche zu übertreten. Nach seiner Gesundung konvertierte er tatsächlich und beklagte sich bereits ein Jahr später über Schwierigkeiten, die ihm Vertreter der protestantischen Kirche bei der Einsetzung katholischer Priester auf seinen Gütern machten (vgl. Schimert 1990: 408); bei seinem Tod hinterließ er als einzige Kinder zwei Söhne, den 1620 geborenen Nikola (†1664) und den 1621 geborenen Petar (†1671), die später beide, in unmittelbarer Aufeinanderfolge, Ban von Kroatien werden sollten – zunächst Nikola (1647-1664), dann, nach seinem Tode, Petar (1665-1671).<sup>7</sup>

Die Erziehung der beiden fünf- bzw. sechsjährigen Söhne übernahm nach dem Tod von Juraj Zrinski (†1626) Andritsch (1965: 60) zufolge die Gräfin Batthyány (geb. Eva Poppel-Lobkowitz). In Anbetracht der Tatsache, daß zwischen den Familien der Batthyány und der Zrinski seit langem enge Verbindungen bestanden hatten, scheint dies durchaus plausibel, im konkreten Fall allerdings sprechen andere Tatsachen gegen diese Annahme.

Gräfin Eva Batthyány war nämlich die Witwe des 1626 verstorbenen Franz Batthyány (1577-1625), dessen Vater Balthasar (†1590) bereits mit einer Tochter des Nikola Zrinski, Dorica [Dorothea] verheiratet war. Auch der Vater von Balthasar Batthyány, Christoph (†1567) – seinerseits Neffe des 1522 zum Ban von Kroatien und Slawonien ernannten Franz Batthyány (†1567) – war offenbar bereits mit einer Tochter aus dem Haus Zrinski verheiratet.

Beide Familien vereinte eine deutliche Neigung zum Protestantismus: Bereits in den 30er Jahren des 16. Jahrhunderts war der wohl bedeutendste ungarische Reformator, Matthias Biro von Devai, in Güssing bei den Batthyány zu Gast, die im Jahre 1569, also etwa zur gleichen Zeit wie auch die Zrinski (s.o.), endgültig protestantisch wurden. Balthasar Batthyány und seine Frau Dorica förderten in den 80er Jahren intensiv den protestantischen Buchdruck. Auch

sein Sohn Franz war entschiedener Protestant (Calvinist), seine Frau Eva Batthyány (Poppel-Lobkowitz) war Lutheranerin. Entsprechend wurde ihr Sohn Ádám, beim Tode des Vaters (1625) gerade 15 Jahre alt, protestantisch erzogen; als dieser letzte männliche Nachfolger der Familie Batthyány am kaiserlichen Hof in Wien eintrifft, kommt er nicht nur allgemein mit der Gegenreformation in Kontakt, sondern unter den direkten Einfluß von Péter Pázmány, der ihn später zur Konversion veranlaßt. Wie Schimert (1990: 380ff.) anschaulich und überzeugend beschreibt, war diese Konversion nicht zuletzt durch folgenden Umstand bedingt: Ádám hatte die Absicht, eine gewisse Kata Illésházy zu heiraten – da beide allerdings in niemand anderem als Nikola Zrinski (!!) einen gemeinsamen Großvater hatten, war eine solche Verbindung nicht ohne kaiserliche und päpstliche Zustimmung möglich. Pázmány diente als Vermittler, wobei der Preis für eine entsprechende diplomatische Intervention eben die Konversion Ádáms zum Katholizismus war. Als bekannt wurde, daß eine Konversion zum Katholizismus Voraussetzung war, nahm die Familie Illésházy – die der Heirat zunächst, allerdings nur unter der Voraussetzung einer „bedingungslosen“ Verbindung, prinzipiell zugestimmt hatte – ihr Einverständnis zurück. Ádám Batthyány tauschte somit in letzter Konsequenz seine Ehe-Kandidatin gegen einen neuen Glauben ein, als er 1630 zur katholischen Kirche übertrat.<sup>8</sup> Auch seine drei Schwestern wurden unter dem Einfluß von Pázmány katholisch – nur Gräfin Eva Batthyány (Poppel-Lobkowitz), die zuvor den verschiedenen Glaubensrichtungen gegenüber stets eine durchaus tolerante Haltung gehabt hatte, blieb ihrer evangelischen Gesinnung treu, verließ schließlich Güssing, von wo aus sie sich nach Klausenbach zurückzog.

Es scheint in Anbetracht dieser Umstände also eher unwahrscheinlich, daß Eva Batthyány (Poppel-Lobkowitz) im Jahre 1626 die Erziehung von Nikola und Petar Zrinski übernahm. Anfang 1626 hatte Juraj Zrinski schriftlich Pázmány gebeten, sich im Falle seines Todes um seine Kinder zu kümmern; Ende 1626 setzte er in seinem Testament Ferdinand II. als Vormund von Nikola und Petar ein und überließ deren Erziehung zu „guten Katholiken“ Pázmány. In der Tat wurden die beiden dann von Pázmány veranlaßt, zunächst 1630-34 in Graz<sup>9</sup> die Humaniora, später (1634-36) in Trnava Rhetorik zu studieren.

Die Begeisterung für das jesuitisch geprägte Studium hielt sich bei beiden in Grenzen. Über Nikola urteilte Pázmány skeptisch: „Ich glaube nicht, daß

Philosophie für ihn geeignet ist. Wenn er studieren muß, würde er besser Rhetorik lernen“ (vgl. Schimert 1990: 138, Anm. 189). Insbesondere Nikola kritisierte wiederholt die scharfe Vorgehensweise gegen die Protestanten; doch beide Brüder blieben nichtsdestoweniger Zeit ihres Lebens Katholiken. Nikola Zrinski wurde später als eminent wichtiger Barockdichter in ungarischer Sprache bekannt: Mit seinem Werk *Szigeti veszedelem* schuf er seinem Urgroßvater ein bleibendes episches Denkmal, sein wichtigstes Werk *Adriai tengerek syrenaia* (1651) wurde von niemand anderem als seinem Bruder Petar aus dem Ungarischen ins Kroatische übersetzt (*Adrianszkoga mora syrena*, Venedig 1660) und war dort nicht von minderer literaturgeschichtlicher Bedeutung.

Zu nennen wären in diesem Zusammenhang auch noch die Erdödys, *Péter und Tamás (Toma)*, Söhne einer ebenfalls überaus bedeutenden Adelsfamilie, die zwar nicht aus Kroatien stammte und ungarischer Herkunft waren, die aber traditionellerweise beträchtliches Land in Kroatien besessen hatte.<sup>10</sup> Als bedeutendstes Mitglied der Familie gilt Toma (1558-1624), der von 1584-95 und 1608-14 Ban von Kroatien war. Bereits sein Vater Petar Erdödy (†1567) war 1557-1567 Ban von Kroatien gewesen; er hatte aufgrund seines Engagements im Kampf gegen die Osmanen 1565 den Grafentitel erhalten. Während Petar Erdödy sich als Verwandter von Hans [Ivan] Ungnad auf seinen Besitztümern für die Verbreitung des Protestantismus eingesetzt hatte, trat Toma Erdödy 1608 im ungarischen Parlament als vehementer Gegner des Protestantismus in Erscheinung. War er zunächst Förderer des Protestantismus gewesen, der u.a. auch eine regsame Druckerei unterhalten hatte, zogen in den Jahren 1613-15 auf seine Einladung hin Grazer Jesuiten in Missionstätigkeit durch seine Herrschaften. Auch aus der Familie der Erdödy sind allein im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts nicht weniger als fünf Angehörige an der Grazer Universität registriert. Bereits 1602 Stephan, 1612 Peter, 1622 Simon, Valentin, Franz. Ihr Onkel Simon, einer der mächtigsten und einflußreichsten Landeigentümer in Kroatien und Südwestungarn, hatte während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts als Bischof von Zagreb gedient.

Wenden wir uns nach diesem Exkurs in die ungarisch-kroatischen Adelsverhältnisse wieder der Person Pázmány zu, dessen Bedeutung in diesem Zu-

sammenhang deutlich geworden sein dürfte. Im Anschluß an seine Rückkehr nach Ungarn erwies er sich, ungeachtet seines unbedingten Einsatzes für den Katholizismus, in politisch-diplomatischer Hinsicht als überaus besonnen und geschickt. Bereits 1608 nahm er am Reichstag in Preßburg teil, auf dem es nach den Ereignissen des Bocskayschen Aufstandes um eine gesetzliche Regelung der verworrenen Verhältnisse gehen sollte. Die Anerkennung der Beschlüsse im Anschluß an die Wiener Friedensverhandlungen wurde in den katholischen Kreisen Ungarns heftig angegriffen. In diesem Zusammenhang wurde Pázmány zu einer Stellungnahme aufgefordert; er sprach sich – vollkommen entgegen der *opinio communis* der meisten seiner Mitstreiter – für den Fortbestand der den Protestanten gewährten freien Religionsausübung aus. Man mag das Motiv hierfür darin sehen, daß er das Land nicht fortgesetzter Gewalt aussetzen wollte; doch vor allem scheint das Argument, daß die protestantischen Magnaten sich eher mit dem Osmanischen Reich verbünden als den Protestantismus aufgeben würden (was insgesamt den Einfluß des Katholizismus noch stärker reduzieren würde), nicht einfach von der Hand zu weisen. Originallton Pázmány:

Nach dem Zeugnisse der Erfahrung ist es zweckmäßiger, inmitten von Verwirrungen Concessionen zu machen, um zur Wiedereroberung der verlorenen Vortheile Zeit zu gewinnen, als durch Verweigerung der Concessionen alles auf immer zu verlieren (zit. nach Schwicker 1888: 32).

Mit solcher Flexibilität hatten die Jesuiten ohnehin ihre Erfahrungen und keinerlei Schwierigkeiten – ein anderes Beispiel vermag dies noch besser zu veranschaulichen: Nachdem nämlich die ungarischen Aufständler bei den Wiener Friedensverhandlungen zunächst erfolglos die Ausweisung der Jesuiten aus Ungarn gefordert hatten, und nachdem sie als Kompromiß das Verbot des unbeweglichen Besitzes erreicht hatten, schafften es die Jesuiten spielend, dieses Verbot zu umgehen, indem das Land formal einem kooperativen Prälaten zugesprochen wurde, der die Tätigkeit der Jesuiten dann wohlwollend tolerieren sollte...

Die folgenden Jahre Pázmány waren gleichermaßen von persönlicher Missions- und Predigtarbeit einerseits, von literarischer Tätigkeit andererseits geprägt. So entstand in den nächsten Jahren auch sein häufig als Hauptwerk bezeichneter *Führer zur göttlichen Wahrheit [Isteni Igazságra vezérlő Kalauz]*, der 1613 in Preßburg erschien, zweite und dritte Auflage 1623 bzw. 1637.

Dieses Werk wurde eigens aus dem Ungarischen ins Lateinische übersetzt, damit 1626 in Wittenberg eine Replik entstehen konnte.

Nach dem Tode von Kardinal Forgács im Oktober 1615 wird Pázmány 1616 von den jesuitischen Ordensgelübden dispensiert, da diese die Verpflichtung beinhalteten, nur auf Geheiß der Oberen höhere geistliche Würden anzunehmen. So trat Pázmány zunächst in einen anderen geistlichen Orden über, um sodann im April 1616 Propst von Turóc zu werden und bereits ein halbes Jahr später, im September 1616, Forgács als Vorsteher des Erzbistums Gran zu folgen und zum Erzbischof von Gran ernannt zu werden. Damit war er auch Primas von Ungarn geworden und nahm in immer bedeutenderem Maße eine politische Rolle ein.

Der Reichstag vom Januar 1618 in Preßburg bringt die Wahl und Krönung von Erzherzog Ferdinand II. zum König von Ungarn sowie die von den Protestanten heftig abgelehnte Wahl des Pázmány-Schülers Sigmund Forgács zum Palatin mit sich. Diese Wahl signalisiert auf der einen Seite das erneute Erstarken des Katholizismus, begleitet von der Krönung Ferdinand II. durch die Hand Pázmánys am 1. Juli 1618, durch den gescheiterten Versuch der Protestanten, die Jesuitenfrage nochmals im Landtage zu behandeln, durch die Besetzung der wichtigsten Stellen im Lande durch Katholiken, u.a.m. Auf der anderen Seite aber signalisierte der Aufstand in Prag nur wenige Tage nach den Wahlfeierlichkeiten in Preßburg den bevorstehenden 30jährigen Krieg, versammelten sich doch noch im Juni des Jahres in Preßburg Vertreter des österreichischen, des böhmischen und ungarischen Protestantismus, der in Gabriel Bethlen dann seinen kriegerischen Anführer fand. 1619 nahm dieser bereits die damalige Haupt- und Krönungsstadt Preßburg ein und sogar der Palatin Forgács schloß sich zeitweise den Aufständischen an; er wurde erst 1622 wieder von Pázmány umgestimmt, der selbst jegliche Kooperation mit Bethlen abgelehnt hatte, was den Konflikt zwischen ihm und Bethlen quasi zu einem persönlichen Streit zugespitzt hatte. Bethlen, der in der Folgezeit Pázmány als „Statthalter von Ungarn“ bezeichnete, verließ 1622 das königliche Ungarn, um es 1623 abermals im Anschluß an ein Bündnis mit deutschen Protestanten mit 10.000 Mann zu überfallen, um 1624 Friedensverhandlungen zu führen, und um 1626, also nach der Wahl von Ferdinand III. (dem Sohn von Ferdinand II.) zum König, erneut gegen Ungarn zu ziehen. Geheimen Beratungen, an denen außer Pázmány u.a. auch Wallenstein und Trauttmansdorff teilnahmen, folgte zunächst ein Kriegsauftrag für Wallenstein und Ester-

házy, dann langwierige Friedensverhandlungen, ein langjähriges Tauziehen, welches erst mit dem Tod von Bethlen im November 1629 ein Ende finden sollte – dasselbe Jahr und derselbe Monat, in dem Pázmány zum Kardinal ernannt wurde.

Ungeachtet der politischen Wirren erkannte Pázmány aber zu dieser Zeit die Notwendigkeit und Chance kirchenpädagogischer Maßnahmen, die er in erster Linie in einer besseren Ausbildung des Klerus sah. Pázmánys eigenes Biskupat gab Anlaß genug zu dieser Einsicht: Während Mitte des 16. Jahrhunderts hier noch etwa 900 Pfarrer gewirkt hatten, gab es zu Beginn des 17. Jahrhunderts kaum mehr einhundert; und unter diesen herrschte nicht nur häufig bittere Armut vor, sondern auch das, was Schwicker (1888: 49) ohne Umschweife als „Rohheit, Unbildung und Sittenlosigkeit“ beschreibt. In der Tat lag auf der Hand, daß die Weiterverbreitung des Protestantismus nur durch eine höhere, bessere Bildung verhindert werden konnte, denn Unwissenheit und Ungeschultheit verursachten den Abfall vieler Gläubigen, wobei häufig sogar die Pfarrer selbst das protestantische Gedankengut gar nicht als Abfall vom Katholizismus verstanden; Verstöße gegen das Zölibat und anderes mehr standen auf der Tagesordnung. Pázmány verband die für ihn offensichtliche Notwendigkeit von Erneuerung mit dem Bild und Ideal des „guten Hirten“, wie es beim Konzil von Trient herausgearbeitet worden war.

Konsequenzen für Pázmány ergaben sich sowohl im Hinblick auf das Verhältnis zum Volk als auch im Hinblick auf die Priester: So sollte der Bischof einerseits Kontakt mit der Bevölkerung haben und selbst predigen, andererseits mit den Priestern unter dem Volke in Verbindung stehen und dafür sorgen, daß diese das Evangelium in angemessener Form dem Volk nahebringen. Dem Bischof sollte es obliegen, alle Priester zu prüfen, denen das Volk als einem Hirten anvertraut wird, und zwar sowohl hinsichtlich ihres Wissen als auch ihrer sittlichen Integrität. Mit dem Ziel einer institutionellen Umsetzung dieser Ideen setzte sich Pázmány folglich auf der einen Seite für die Durchführung von kanonischen Visitationen, auf der anderen Seite für die Abhaltung von Synoden ein.

Ungeachtet der Tatsache, daß es Pázmány letztendlich vermutlich eher um „mittelmäßig gebildete Priester“ ging, da die gutgebildeten arme Pfarreien nicht annehmen würden (Kühnel 1931: 49), setzte er in den folgenden Jahren eine Reihe weitreichender Maßnahmen. In diesem Zusammenhang ist die Gründung des Jesuiten-Collegiums in Trnava 1616, die Errichtung eines

Konvikts für adelige Jünglinge daselbst im Jahre 1619, und auch die Gründung des Wiener Priesterseminars (des sogenannten Pázmáneums) 1623 in Wien zu sehen.

Das Konvikt von Trnava sollte dann später zu einer Universität ausgebaut und im 17. Jahrhundert in die Hauptstadt nach Ofen bzw. Pest verlegt werden; Pázmány selbst hatte das Fehlen einer Universität in Ungarn immer wieder beklagt, die Einrichtung einer solchen als unabdingbar bezeichnet und zu diesem Zweck beträchtliches Stammkapital gestiftet. Zitat:

Als wir oft voll Bekümmernis darüber nachdachten, auf welche Weise man die Verbreitung des katholischen Glaubens in Ungarn und zugleich den Glanz der ungarischen Nation erhöhen könnte, erschien uns als das sicherste Mittel hierzu die Errichtung einer wissenschaftlichen Universität, an welcher [...] zur Verwaltung der Kirche und des Staates taugliche Männer herangebildet werden. (Pázmány zit. nach Schwicker 1888: 81)

Mit diesen Worten eröffnete er selbst am 13. November 1635 die Universität, deren Leitung den Jesuiten anvertraut wurde, und die unter seinem Nachfolger auf dem Graner Erzstuhl zunächst um eine juristische, unter Maria Theresia später dann auch um eine medizinische Fakultät erweitert werden sollte.

Im Jahr 1636 erschien Pázmánys letztes literarisches Werk, die später auch ins Lateinische und Deutsche übersetzten Sonn- und Feiertagspredigten. Am 19. März 1637 stirbt Pázmány in Preßburg, nur wenige Wochen nach dem Tod Kaiser Ferdinand II. (†15.2.1637): „Am 19. März wird es ihm beim Mittagessen unwohl, bald kann er nicht mehr reden, nur durch Zeichen zeigt er an, daß er beichten möchte. In der Nacht zwischen 10-11 Uhr starb er“ (Kühnel 1931: 28). Pázmány starb im Bewußtsein, daß seine Erfolge auf kirchlichem und politischem Gebiete großteils seinen freundschaftlich-engen Beziehungen zu Ferdinand II. zu verdanken waren (vgl. Schwicker 1888: 69f.).

## Anmerkungen

- 1 Bei den protestantischen Magnaten gehörten 13 der 23 zu den „alten“ Adligen, bei den katholischen waren es 9 der insgesamt 17 (vgl. Schimert 1990: 40ff.).
- 2 Die vermutlich nach wie vor detaillierteste Darstellung zur Familiengeschichte der Drašković findet sich bei Kukuljević (1886).

- 3 Das seit 1606 in Zagreb bestehende Jesuitenkolleg, von dem regelmäßig Studenten zur höheren Ausbildung nach Graz geschickt wurden, ist nicht zuletzt mit wesentlichen Stiftungen der steirischen Thanhausen fundiert worden (vgl. Andritsch 1965: 296). Nach Matl (1936: 198) wurde den Zagreber Jesuiten 1607 das von Juraj Drašković 1564 gegründete Collegium clericorum übergeben.
- 4 Vgl. Fancev (1934/35: 173ff.), der die Genannten unter den Inskriptionsnamen Nicolaus, Georgius, Joan, und Caspar anführt.
- 5 Umfangreiches Material zur Familiengeschichte der Keglević finden sich in der Zusammenstellung von Klaić (1917).
- 6 Zur Familie der Zrinski s. insbesondere Kukuljević (1883).
- 7 Während der Zeit seines Banats war Petar Zrinski zusammen mit dem Bruder seiner Frau Katarina, Fran Krsto Frankopan (1643-1671), Anführer der berühmten Verschwörung gegen Habsburg und wurde nach deren Scheitern hingerichtet.
- 8 1632 heiratete Adám Baththyány Aurora Formentina; 1633 setzte er durch, daß den Protestanten seines Einflußbereiches die Kirchenschlüssel entzogen wurden, 1634 mußten auf seine Weisung hin alle protestantischen Pfarrer binnen 15 Tagen seine Güter verlassen.
- 9 Andritsch (1965: 300) schreibt, daß der Enkel des Helden von Sziget, Georg Zrinyi, 1630 seine beiden Söhne Nikolaus und Peter zu den Jesuiten nach Graz geschickt habe. Diese Darstellung scheint falsch zu sein, da der Enkel des Helden von Siget, Juraj Zrinski, ja bereits 1626 verschied.
- 10 Das Material zur Familiengeschichte der Erdödy ist weitaus dünner als zu den anderen Adelsgeschlechtern; vgl. z.B. Bojničić (1896).

## Literatur

- Andritsch, Johann (1965). *Studenten und Lehrer aus Ungarn und Siebenbürgen an der Universität Graz (1586-1782). Ein personengeschichtlicher Beitrag zur Geschichte der Karl-Franzens-Universität in der Jesuitenperiode* [=Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark; 32]. Graz: Verlag der Historischen Landeskommision
- Bojničić-Kninski, Ivan (1895). „Plemstvo i bogatsvo obitelji Erdödy.“ In: *Prosvjeta. List za zabavu, znanost i umjetnost* 3: 12-15 & 44-46
- Bojničić-Kninski, Joannes (1896). *Popis plemića proglašeni na saboru kraljevina Hrvatske, Slavonije i Dalmacije g. 1557-1848. / Verzeichniss der im Landtage der Königreiche Kroatien, Slavonien und Dalmatien in den Jahren 1557-1848 publicirten Adels- und Wappenbriefe. / Series Nobilium quorum litterae armales in general. Congregationibus regnorum Croatiae, Slavoniae et Dalmatiae publicatae et acceptatae sunt.* A. 1557-1848. Zagreb

- Bojničić, Ivan von (1899). *Der Adel von Kroatien und Slavonien* [=Siebmachers grosses und allgemeines Wappenbuch, IV/13]. Nürnberg
- Fancev, Franjo (1934/35). „Tragovima hrvatske kajkavske poezije 16 vijeka – Hrvatski đaci gradačkoga sveučilišta god. 1586-1829.“ In: *Ljetopis Jugoslavenske akademije znanosti i umjetnosti* 48: 165-209
- Klaić, Vjekoslav (1917). *Acta Keglevichiana annorum 1322-1527. Najstarije isprave porodice Keglevića do boja na muhačkom polju* [=Monumenta spectantia historiam slavorum meridionalium; 42]. Zagreb
- Krones, Franz von (1886). *Geschichte der Karl-Franzens-Universität in Graz. Festgabe zur Feier ihres dreihundertjährigen Bestandes*. Graz: Verlag der Karl Franzens-Universität, in Commission bei Leuschner & Lubensky
- Kühnel, Josef (1931). *Péter Pázmány und die Gegenreformation Ungarns*. Diss., Innsbruck
- Kukuljević, Ivan [Sakcinski] (1883). *Zrin Grad i njegovi gospodari*. Zagreb: Tiskara narodnih novinah
- Kukuljević, Ivan [Sakcinski] (1886). „Porodica Draškovića.“ In: *Ibid., Glasoviti Hrvati prošlih vjekova*. Zagreb: Naklada ‚Matica Hrvatske‘, 152-205
- Matl, Josef (1936). „Die Bedeutung der Universität Graz für die kulturelle Entwicklung des europäischen Südostens.“ In: *Festschrift zur Feier des dreihundertfünfzigjährigen Bestandes der Karl-Franzens-Universität zu Graz*. Herausgegeben vom Akademischen Senat. Graz: Verlag der Universitätsbuchhandlung Leuschner & Lubensky, 187-226
- Matl, Josef (1962). „Die Universität Graz und der Südosten.“ *Ostdeutsche Wissenschaft* 9: 256-274
- Matl, Josef (1964). *Europa und die Slaven*. Wiesbaden: Otto Harrassowitz
- Schimert, Peter George (1990). *Péter Pázmány and the reconstitution of the Catholic aristocracy in Habsburg Hungary, 1600-1650*. Ph.D.diss., The University of North Carolina at Chapel Hill
- Schwicker, Heinrich (1888). *Péter Pázmány, Cardinal-Erzbischof und Primas von Ungarn, und seine Zeit*. Köln: Bachem

## Anhang

Die Wappen der Drašković (Abb. 2), Keglević (Abb. 3) und Zrinski (Abb. 4) (nach Bojničić 1899: Tafel 30, Tafel 60, Tafel 153)

## DRASKOVICH v. TRAKOŠČAN



Abb. 2

KEGLEVICH (KEGLEVIĆ) de BUZIN



Abb. 3

de ZRIN (ZRINSKI)

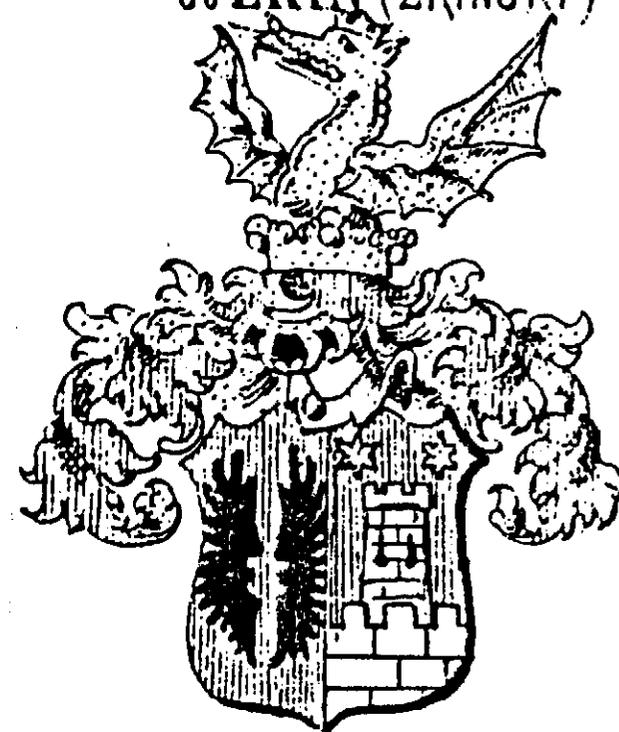


Abb. 4